

LGB 1999/8+9

August/September 1999

15. Jahrgang / Nummer 8+9

Inhalt:

1. Andacht
2. Füll deine Rolle aus
3. Gemeindejubiläum in Schönfeld
4. Zu Besuch in der Schule einer Schwesterkirche
5. Grundbegriffe des Glaubens: Liebe
6. Nachrichten

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Mt 18,3)

Urlaubszeit heißt für viele auch Reisezeit. Mit dem Flugzeug, dem Bus, der Bahn oder dem Auto entfliehen wir dem Alltag, um uns zu erholen. Wie wir auch immer verreisen, jeder Urlaub wird intensiv geplant. Man möchte nichts vergessen und vor allem am Ziel ankommen. Es ist wichtig, pünktlich an der richtigen Abflugs- oder Abfahrtsstelle zu sein. Für die Autofahrt muss die genaue Route herausgesucht und gegebenenfalls notiert werden. Wäre es nicht äußerst peinlich, wenn sich bei einem Gespräch an der Autobahnraststätte herausstellte, man ist in der vollkommen falschen Richtung unterwegs, weil man offenbar am letzten Autobahnkreuz nicht richtig abgebogen ist?

Wenn man sich auf der Urlaubsreise verfahren hat, ist das ärgerlich. In dem Abschnitt, aus dem der Monatspruch für September stammt, geht es um ein viel wichtigeres Ziel. Wer dieses verfehlt, landet in der ewigen Verdammnis!

Jesus war mit seinen Jüngern in Kapernaum, als sie ihn fragten: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ (Mt 18,1). Dieser Frage war eine Diskussion unter den Jüngern vorausgegangen (Mk 9,33-47; Lk 9,46-48). Sie stritten sich um ihre Rangordnung. Aus Feigheit äußerten sie das auf Jesu Frage aber nicht, sondern fragten allgemein, wer der Größte im Himmelreich sein werde. Jesus kannte ihre Gedanken (Lk 9,47). Er sah den sündigen Hintergrund ihres Gespräches und der Frage. Statt demütig dem anderen zu dienen, wollte jeder unter ihnen der sein, dem man folgen muss.

Können wir die Jünger verstehen? Suchen wir nicht hin und wieder auch Anerkennung vor Menschen oder gar vor Gott? Freuen wir uns nicht, wenn man unsere Namen in der Gemeinde nennt? Bilden wir uns nicht mitunter etwas auf eine gewisse Stellung ein? Wenn wir diese nicht haben, beneiden wir vielleicht denjenigen, der sie unserer Meinung nach besitzt? In der Welt gibt es nach Gottes Ordnung Vorgesetzte und Untergebene. In Kirche und Gemeinde aber soll dies nach seinem Willen nicht so sein! Jesus sagt: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen

lassen; denn einer ist euer Meister ihr aber seid alle Brüder“ (Mt 23,8). Den Jüngern ging es um die Rangordnung im Himmelreich. Jesus hält ihnen ein Stoppschild vor Augen: „Wenn ihr so denkt, werdet ihr das Himmelreich nicht erreichen!“ Zur Veranschaulichung stellte er ein Kind in ihre Mitte.

Wie kommt es, dass sich die erwachsenen Jünger ausgerechnet an Kindern ein Beispiel nehmen sollten? Was ist an einem Kind vorbildlich? Einen Vers nach unserem Bibelwort lesen wir: „Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Das ist also der Vergleichspunkt: Das kleine Kind, das Jesus in die Mitte der Jünger gestellt hatte, bildete sich darauf nichts ein. Es hatte sich nicht darum bemüht, von Jesus als „Beispielperson“ in den Mittelpunkt gestellt zu werden. Jesus musste es erst herbeirufen (Mt 18,2). Daran sollen sich die Jünger ein Beispiel nehmen. Es geht nicht um Macht und Anerkennung vor Gott und den Menschen, sondern dankbar über ihre Berufung zum ewigen Leben sollen sie Gott und dem Nächsten willig dienen, sich unterordnen und einander gleichachten. Das war die von Jesus geforderte Umkehr.

Sollte uns das nicht zu denken geben? Wir hören wie die Jünger regelmäßig Gottes Wort und bemühen uns, als Christen zu leben. Wir meinen wie die Jünger, auf dem Weg ins Ziel der ewigen Herrlichkeit zu sein. Solange wir aber wie sie nach Macht und Anerkennung fragen, ruft uns Jesus zu: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Lasst uns lieber wie kleine Kinder nicht nach Größe und Macht trachten, sondern uns einfach darüber freuen, dass wir durch Jesus Christus frei von aller Sünde sind. Gott rechnet uns die Übertretungen seines Gesetzes nicht mehr an. In seiner gnädigen Liebe schenkt er uns das ewige Leben im Himmelreich. Wollen wir uns dieses wahrhaft Größte wieder verbauen, indem wir nach scheinbarer Größe und Ehre streben?

Hilf mir, mein Gott, hilf, dass nach dir von Herzen mich verlange und ich dich suche mit Begier, wenn mir wird angst und bange. Verleih, dass ich mit Freuden dich in meiner Angst bald finde, gib mir den Sinn, dass ich forthin meid alle Schand und Sünde.

Behüte mich vor Grimm und Zorn, mein Herz mit Sanftmut ziere; reiße aus den schnöden Hoffartsdorn und mich zur Demut führe. Was ich noch find von alter Sünd, durch deinen Geist ausfege; gib, dass allzeit Trost, Fried und Freud sich in mir Armen rege.

Gib, dass ich treu und fleißig sei in dem, was mir gebühret, durch Ehrgeiz, Stolz und Heuchelei nicht werd aufs neu verführet. Leichtfertigkeit, Hass, Zank und Neid lass in mir nicht verbleiben; verstockten Sinn und Diebsgewinn wollst du von mir fern treiben. Amen. (LKG 249,1.4.6)

Michael Herbst

Füll deine Rolle aus!

Tanja Kreil hat es fast geschafft. Sie klagte für ihr Recht, in der Bundeswehr auch mit der Waffe dienen zu dürfen. Möglicherweise werden Frauen bald auch an dieser Stelle gleichberechtigt sein. Seit die feministischen Vorkämpfer die Gleichberechtigung der Frau einzufordern begannen, hat sich viel geändert. Die Unterschiede zwischen typischen Frauen- und

Männerberufen zerfließen. Immer klarer wird indes, dass die veränderte Rolle den Frauen bei weitem nicht nur Vorteile gebracht hat. Werden es viele Frauen sein, die sich über ihr neues Recht freuen, mit Waffen dienen zu dürfen? Neue Rechte pflegen sich in neue Pflichten zu verwandeln. Heute melden sich Feministinnen zu Wort und fordern: „Frauen sind völlig anders als Männer!“ Sie wollen weg von der unsinnigen Gleichschaltung der Frau mit den Männern. Das Pendel scheint sich wieder in die andere Richtung zu bewegen.

Christen bleiben von manchen Modetorheiten verschont, weil sie in dem Strom des Zeitgeistes einen festen Anker in Gottes offenbartem Wort besitzen. Was sagt die Bibel zu den Unterschieden der Geschlechter?

In der Bibel finden wir Stellen, die jeden Unterschied zwischen Frau und Mann verneinen. „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus ... Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,26+28). Der Glaube an Jesus Christus eint alle Glieder einer Gemeinde. Sie sind alle Gottes Kinder, ohne Rücksicht auf Abstammung, soziale Stellung oder Geschlecht. Jesus starb für die Sünden der ganzen Welt. Wer an Jesus glaubt, wird von Gott als sein Kind geliebt - ohne jeden Unterschied. Auch das Andere ist wahr: „Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,22f). Wer sich nicht durch das Blut Jesu reinwaschen lässt, steht als Sünder vor Gott, und wird von Gottes Zorn verdammt. Auch hier gibt es keinen Unterschied weder zwischen den Völkern noch zwischen den Geschlechtern. Wir sind allesamt Sünder.

Die Rede ist hier von der Stellung vor Gott, man könnte auch sagen, von der senkrechten Linie, die uns mit Gott verbindet. Diese Stellung vor Gott wird bestimmt durch unsere Schuld und Gottes Gnade. Da gibt es keinen Unterschied der Geschlechter. Entweder Männer und Frauen sind gläubig und werden errettet oder sie glauben nicht an Jesus und sind noch in ihren Sünden. Beide Geschlechter stehen vor Gott gleich da.

Nun gibt es allerdings neben der senkrechten noch die waagerechte Linie. Sie beschreibt das Verhältnis der Menschen untereinander. Es hat Gott gefallen, in der Beziehung der Geschlechter zueinander Unterschiede einzurichten. Trotz gleicher Stellung der Geschlechter vor Gott hat er doch den Menschen untereinander unterschiedliche Rollen zugewiesen.

Diese Unterschiede werden schon bei der Schöpfung sichtbar. Adam wurde aus Erde geschaffen (1Mose 2,7). Doch bald stellte sich heraus, dass sich Adam einsam fühlte. Unter den Tieren fand er kein ebenbürtiges Gegenüber. Gott befreite ihn aus dieser Not, indem er ihm aus einer Rippe eine Gehilfin machte (1Mose 2,21f).

Paulus erinnert im 1. Korintherbrief daran, dass Gott bereits bei der Schöpfung unterschiedliche Rollen für Mann bzw. Frau vorgesehen hat: „Der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau von dem Mann. Und der Mann ist nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen ...“ (1Kor 11,8f).

Wir wissen nicht, wie sich die verschiedenen Rollen von Mann und Frau im Paradies auswirkten. Sicher ist nur, dass das Zusammenleben der Geschlechter dort noch nicht von den Verirrungen befallen war, die wir in unserer gefallenen Welt so schmerzlich empfinden. Die Männer neigen z. B. heute dazu, sich als Pascha aufzuführen und ihre Frauen wie Sklaven zu behandeln.

Was Gott gut geschaffen hatte, wurde durch den Sündenfall verdorben. Unser Ebenbild Gottes zerbrach. Auch das Verhältnis unter den Menschen wurde dadurch gestört. Sie erkannten, dass sie nackt waren und mussten sich durch Feigenblätter schützen. Die unterschiedlichen Rollen von Mann und Frau finden nach dem Sündenfall auch in dem unterschiedlichen Fluch ihren Ausdruck, der Adam und Eva traf. Dem Mann wird der Acker Dornen und Disteln tragen. Eva soll mit Schmerzen Kinder gebären. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau bekommt einen schmerzlichen Zug. Zu Eva sagt Gott: „Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein“ (1Mose 3,16).

Der Alltag seit dem Fall der ersten Menschen trägt den Stempel der Sünde. Es herrschen Neid und Streit, so dass das Zusammenleben von Mann und Frau zur Tragödie werden kann. In seiner Liebe zur gefallenen Schöpfung sorgt Gott deshalb vor, indem er den Geschlechtern unterschiedliche Rollen zuweist. Er will damit die Folgen der Sünde lindern. Wenn drei Personen um eine Entscheidung ringen, ist eine Mehrheitsentscheidung möglich. Wo zwei Menschen eine gemeinsame Entscheidung treffen sollen, kommt es schnell zum „Patt“, wenn keiner nachgibt. Daher hat es Gott so geordnet, dass es in der Ehe gewissermaßen eine dritte Stimme gibt. Wenn es zu keiner Einigung kommt, soll der Mann entscheiden. Das Verhältnis von Mann und Frau soll geprägt sein von Autorität und Unterordnung. „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi. Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat... So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst“ (Eph 5,21-28)

An Christus wird uns gezeigt, wie die Rollen von Autorität und Unterordnung auszufüllen sind. Christus - als das Haupt der Gemeinde - erfüllte sein Haupt-Sein durch aufopferungsvolle Liebe und Demut im Dienst an denen, die ihm Gott anbefohlen hat. Gläubige Männer leben nach diesem Vorbild. Sie sind bereit zur gegenseitigen Unterordnung (Eph 5,21). Sie sollen die Führung übernehmen (V. 23) und ihre Frauen lieben (V. 28). Die Frauen füllen ihre Rolle aus, wenn sie sich “in dem Herrn” in allen Dingen ihren Männern unterordnen. So können sie Gott dienen.

Dem Verhältnis von Mann und Frau untereinander liegt nach dem Willen des Schöpfers ein Prinzip zugrunde, das man als die “Haupt-Struktur” bezeichnen kann. Das Haupt ist Christus, dem sich alle unterordnen. Er dient allen. Der Mann ist das Haupt der Frau. Haupt-sein heißt Autorität ausüben und Entscheidungen zu treffen, die den Willen von anderen binden. Haupt-sein heißt aber auch, wie Christus zu dienen. Beides gleichzeitig zu leisten, das ist die schwierige Rolle, die Gott den Männern zugedacht hat. Alle Anweisungen für die unterschiedlichen Rollen von Mann und Frau lassen sich erklären, wenn man diese “Haupt-Struktur” verstanden hat, die im Alten wie im Neuen Testament festgehalten wird.

Man sagt: „Frauen können unter Umständen bessere Seelsorger sein als Männer.“ So begründen manche Kirchen die Ordination von Frauen in das Pfarramt. Doch dieses Argument hält nicht Stand, wenn man sich an das bindet, was Gottes Wort dazu sagt. Gott will das öffentliche Lehramt in der Gemeinde ausschließlich Männern übertragen lassen. „Eine Frau

lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei“ (1Tim 2,11f). Beim öffentlichen Lehren geschieht Über- und Unterordnung, weil der Lehrer Autorität über seine Schüler bzw. Zuhörer ausübt. Den Frauen gestattet Gott nicht, in der Gemeinde öffentlich zu lehren, weil sie damit unzulässigerweise Autorität über die Männer unter ihrer Kanzel ausüben würden. Das würde der Haupt-Struktur widersprechen, nach der Gott die Rollen von Mann und Frau geordnet hat. „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ... Die Frauen sollen schweigen in der Gemeinde; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt“ (1Kor 14,33f).

Weil christliche Gemeinden zur Genüge mit Streit und Unordnung zu kämpfen haben, will Gott die Spannungen zwischen den Geschlechtern von vornherein als eine Quelle des Unfriedens ausschalten. Wenn Leitungssämter in den Gemeinden den Männern vorbehalten bleiben, dann geschieht diese Einschränkung nicht, weil Frauen weniger Begabungen oder Fähigkeiten hätten, sondern es geht darum, andauerndem Unfrieden in Familien und Gemeinden vorzubeugen. Aus dieser Begründung für das „Schweigen“ der Frauen in der Gemeinde ist abzulesen, dass Frauen durchaus lehren und Leitungsaufgaben wahrnehmen können, wo durch eine solche Tätigkeit die Haupt-Struktur nicht verletzt wird (z. B. in Kindergottesdiensten, Jugend- und Frauenkreisen).

Als Gott die ersten Menschen in Vollkommenheit schuf, lebten sie mit Freude die Rollen, die ihnen der Schöpfer zugedacht hatte. Wiedergeborenen Gotteskindern wird das verlorene göttliche Ebenbild teilweise wieder geschenkt. Gottes Geist versetzt sie in die Lage, immer freudiger die Rolle auszufüllen, die ihnen Gott in Haus, Kirche und Gesellschaft zugewiesen hat.

Wir ahnen vielleicht etwas vom Sinn der gottgegebenen Rollenverteilung, wenn wir sehen, wie unterschiedlich das Denken und Fühlen von Männern und Frauen angelegt ist. So können wir z. B. beobachten, dass Frauen in den Familien und Gemeinden meist die größere Bereitschaft zum Gottesdienst zeigen. Nimmt Gott deshalb die Männer so in die Pflicht, sich leitend an der Arbeit der Gemeinde zu beteiligen und das geistliche Leben nicht einfach den Frauen zu überlassen?

Der letzte Antrieb für alle Christen, ihren Platz in der Haupt-Struktur zu suchen und auszufüllen, bleibt die Liebe, die Jesus uns erwiesen hat. Diese Liebe führt uns zu willigem Gehorsam.

Jonas Schröter

(überarbeitet, aus einem Vortrag zum ELFK-Gemeindetag, Mai 1999)

Gemeindejubiläum in Schönfeld

Mit großer Freude und Dank gegenüber unserem himmlischen Vater, der uns allezeit treu geführt hat, durften wir im Juni 1999 das 75-jährige Gründungsjubiläum unserer Emmausgemeinde in Schönfeld (Zschopautal) begehen. Am Donnerstag, den 24. Juni, fand dazu ein festlicher Gemeindeabend statt, an dem ein Bericht über die Zeit bis zu den

Anfangsjahren der Gemeinde gegeben wurde. Posaunen- und Kirchenchor spielten und sangen Lieder aus 75 Jahren.

Am Sonntag, den 27. Juni, kam die Gemeinde mit zahlreichen Gästen zu einem Festgottesdienst zusammen. Pfarrer Thomas Voigt hielt die Festpredigt über 5Mose 32,7-14. Am Nachmittag fand eine Feierstunde statt, in der ebenso wie am Vormittag beide Chöre Gottes Lob verkündigten. Herr S. Sprenger berichtete über die Rolle der Chorarbeit im Gemeindeleben. Pfarrer Voigt referierte über die Entwicklung der Gemeinde in den Jahren der beiden Diktaturen (1933-45; 1945-90). Viele Gemeinden überbrachten mündlich oder schriftliche Grußworte.

Dem Herrn sei Lob und Dank für die Stunden der Gemeinsamkeit, in denen wir Rückblick halten durften. Er stärke und erhalte uns auch weiterhin im rechten einigen Glauben und lasse unsere Emmausgemeinde wachsen.

Friedemann Voigt

Zu Besuch in der Schule einer Schwesterkirche

Mitte Mai dieses Jahres ergab sich für mich während eines Verwandtenbesuches in Phoenix/Arizona ein Besuch der Schule der „Emmanuel Lutheran Church“ in Tempe. Mit dem Ortspastor Daniel Pautz, der gleichzeitig der Schule vorsteht, konnte ich Fragen besprechen, die auch unseren „Förderkreis für lutherische Schulen e. V. Zwickau“ bewegen. Ich erhielt einen Einblick in das Entstehen der Emmanuel-Gemeinde und ihrer Grundschule. Die Gemeinde gehört zur „Wisconsin Evangelical Lutheran Synod“ (WELS). 1951 hielt sie ihren ersten Gottesdienst in Tempe. Im Jahre 1963 konnte das Kirchgebäude geweiht werden und 1967 begann eine Sonntagsschule.

Viele Eltern wollten Ende der 60er Jahre, dass ihre Kinder in einer lutherischen Schule unterrichtet würden. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe begann eine Gruppe aus der Gemeinde mit der Vorbereitung einer Schule. 1972 konnte in einem Raum der Kirche der Unterricht für eine erste Klasse mit 20 Schülern beginnen. Eine Lehrerin kam dazu aus Iowa nach Arizona. Sie war am Lehrerseminar der WELS in New Ulm ausgebildet worden, an dem sich gegenwärtig etwa 900 Studenten auf den Dienst in den Schulen der Kirche vorbereiten.

In Tempe war 1973 der erste separate Schulraum fertig. Schnell vergrößerte sich der Bedarf. Daraufhin kaufte die Gemeinde weiteres Land und vermehrte die Schulräume, legte Sport- und Spielplätze an. Ein Kindergarten sowie eine Vorschule nahmen die Arbeit auf. Heute werden 150 Kinder in 8 Klassen durch 2 Pastoren mit 5 Lehrerinnen und 3 Lehrern unterrichtet. Außerdem gibt es einen Kindergarten und eine Vorschule.

Man konnte spüren, dass hier eine segensreiche Arbeit geleistet wird. Die Lehrerschaft tut dies alles mit großer Freudigkeit und christlichem Eifer. Auf meine Frage, welche Werbung für die Schule getrieben werde, verwies Pastor Pautz auf das Telefonbuch. In ihm stehe die Adresse der Schule, und wer sein Kind zu ihnen bringen wolle, finde sie sofort. Die Schule ist als Ausbildungsstätte bekannt und hat einen sehr guten Ruf.

Es gibt keinen Schulbus. Die Eltern bringen die Kinder zur Schule. Dabei muss man wissen, dass die Stadt - typisch für USA-Städte – sich etwa von Zwickau bis über Werdau hinaus erstreckt. Zusammen mit einer Schwestergemeinde wurde inzwischen eine „High School“ (Mittelschule) eingerichtet. Sie gewährleistet die weiterführende Ausbildung der Schüler. Es stehen viele Druckschriften zur Verfügung, durch die umfassend über Kirche und Schule informiert wird. Jährlich herausgegebene farbige Prospekte zeigen Fotos sämtlicher Klassen mit Kindergarten und Vorschule beim Spiel und im Unterricht, beim Musizieren und Singen in Chören und im Dress der Sportmannschaften sowie alle Helfer aus der Emmanuel-Gemeinde. Das alles geschieht unter der Überschrift: „Wir sind durch Gott eine Familie“. In Handbüchern sind für Schüler und Lehrer wichtige Regeln zusammengefasst. In der Einleitung zum Schüler-Handbuch beschreibt Schuldirektor Sievert die Erziehung der Seele als wichtigstes Ziel: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis. Die Ruchlosen verachten Weisheit und Zucht“ (Spr 1,7). Oder: „Unsere Kinder sollen lernen, immer von und mit Christus Kenntnisse zu erwerben. Sie dürfen sich freuen über seine Gegenwart und wissen, dass sie bei ihm ihren Anfang haben und durch und mit ihm leben und weitergehen.“ Das sind Gedanken, die bei uns, in Bezug auf die Schulausbildung, weithin verschüttet sind und erst allmählich wieder an Bedeutung gewinnen.

Auch in den USA ist es teuer, eine Gemeindeschule zu unterhalten, denn es gibt keinerlei Unterstützung vom Staat. Pro Monat fallen, für einen Schüler gerechnet, etwa 230,- \$ an Kosten an. Davon tragen 1/3 die Emmanuel-Gemeinde mit ihren 700 abendmahlberechtigten Gliedern und 2/3 die Eltern und der Förderkreis. Wenn eine Familie gleichzeitig mehrere Kinder in die Schule schicken will, dann ergibt sich für sie eine große finanzielle Belastung. Das Schulgeld, welches die Eltern entrichten müssen, beträgt bei zwei Kindern z. B. monatlich immer noch 150,- \$, – und es gibt nicht nur reiche Leute in den USA!

Es wird angestrebt, die Kinder in all das einzubeziehen, was für sie wichtig ist. So gibt es mehrere Chöre, Bands und Sportmannschaften. Die Ausbildung am Computer ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber auch so wichtige Themen wie christliche Nächstenliebe, Bibelarbeit oder auch Freizeitgestaltung werden in Gruppen bearbeitet.

Insgesamt war mein Eindruck, dass in dieser lutherischen Schule in Tempe ein ähnlicher Geist regiert, wie ich ihn aus Schilderungen derjenigen kenne, die bis 1938 unsere Gemeindeschule in Planitz besuchen konnten. Viele erinnern sich sehr gern an diese Zeit. Gott hat durch diese Schule seinen Segen reichlich ausgestreut. Uns erwächst nun die Aufgabe, die Möglichkeiten wahrzunehmen, mit Gottes Hilfe heute wieder eine eigene Schule aufzubauen. Beispiele aus den Schwesterkirchen in Amerika können uns dabei anregen. Es gibt unter uns junge Eltern, die großes Interesse bekunden. Einige sind dem Förderkreis beigetreten. Aber es wird noch mehr Unterstützung benötigt. Dazu möchte ich alle Glaubensgeschwister herzlich ermuntern. Beten wir vor allem um Gottes Hilfe und Beistand, damit sein Wille geschehe!

Hermann Illert

Grundbegriffe des Glaubens: Liebe

Liebe entfaltet sich am Gegenüber. Sie braucht eine Beziehung. Ja noch mehr, es gehört ein wunderbares, geheimnisvolles Einssein dazu. So ist Gott von Ewigkeit her der Dreieinige. Gottes Sohn, Jesus Christus, lässt uns tief in sein Herz schauen, wenn er im hohepriesterlichen Gebet sagt: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war“ (Joh 17,24).

Liebe weiß sich verantwortlich für den anderen. Das erkennen wir an Gottes Verhalten gegenüber seiner Schöpfung. Obwohl er sie nach dem Sündenfall hätte verdammen müssen, bekennt er sich doch aus unergründlichem Erbarmen zu ihr. Das bezeugen sein Segen über Noah und die ganze Welt (1Mose 8,21f), seine Langmut gegenüber Israel und seine Zusagen durch Christus, „dass euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft“ (Mt 6,32).

Durch den Sündenfall sind sowohl das Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer als auch die Beziehungen zwischen den Menschen gestört. Trotzdem hat der barmherzige Gott das Verantwortungsgefühl unter den Menschen erhalten. Es findet seinen Ausdruck im Suchen des anderen und im Begehren des anderen Geschlechts. Wir wollen hier nicht von den triebhaften Verdrehungen reden, die Ausdruck der Abkehr von Gott sind (z.B. Homosexualität). Sie stehen sogar im Widerspruch zu den natürlichen Anlagen der Menschen. Gott will, dass sich jeder Mensch in Demut und Ehrerbietung für seinen Ehepartner und Nächsten verantwortlich weiß. Weil das Verhältnis kindlicher Liebe zu Gott verloren gegangen ist, fordert er diese Liebe in seinen Geboten: in der 1. Tafel gegenüber Gott, in der 2. Tafel gegenüber dem Nächsten.

Schon im Alten Testament aber macht Gott deutlich, dass vor ihm ein nur äußerliches Halten des Gesetzes nichts gilt. Erzwungener Gehorsam ist noch keine Liebe. Gott will das liebende Herz, unser ganzes Wesen (Micha 6,8). Liebe ist immer volle Hingabe, die das eigene Ich um des anderen willen zurücknimmt. Liebe fragt nie: „Muss ich etwas tun oder lassen?“, sondern sie möchte Gott und dem Nächsten Freude bereiten und Gutes erweisen.

Dass wahre Liebe bedingungslos das Beste für den anderen will, erkennen wir vor allem an der rettenden Liebe Gottes zu uns Sündern. Obwohl wir durch unseren Ungehorsam nur Zorn und Verdammnis verdient haben, will er doch nicht unseren Tod, sondern dass wir uns bekehren und leben. Aus Liebe hat er die Voraussetzung dafür geschaffen und durch Christus in die Tat umgesetzt. Er will die Verlorenen wieder zu sich in die ewige Gemeinschaft ziehen. Sein Sohn hat mit dem eigenen Blut die Strafe aller Menschen gesühnt. Aus diesem Grund sprechen wir vom „lieben Gott“. Christus ist der Mittelpunkt all dessen, was uns Gott in der Bibel mitteilt (Apg 10,43). Ohne dieses Liebesbekenntnis Gottes böte die Bibel keinen Trost, sondern nur eine Anklage auf Grund des göttlichen Gesetzes.

Selbst Gottes Heimsuchungen und Strafen stehen im Dienst seiner rettenden Liebe. Sie sind Mahnungen zur Umkehr (vgl. unseren Beitrag zum Thema Kirchengucht). Ja, obwohl Gott alles gottlose Wesen hasst, ist er doch betrübt, wenn seine Ermahnungen ohne Frucht bleiben (Jes 1,5).

Liebe gibt sich nie mit nur äußeren Hilfeleistungen zufrieden, sondern hat immer auch die ewige Seligkeit im Blick (bei der Mission, Gemeindegliedschaft, Elternverantwortung). Bruderliebe fragt nicht: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1Mose 4,9), sondern sorgt sich um das Heil des anderen in der Gemeinde!

Christlicher Glaube gründet sich auf Gottes Liebe. Der Heilige Geist wirkt sie in unseren Herzen. Er ist der Geist der Wahrheit und der Liebe, der in unsere Herzen ausgegossen ist (Röm 5,5). Seine Gabe befähigt Christen, ihr altes, egoistisches Wesen zu überwinden und dem Nächsten mit Liebe gegenüberzutreten (vgl. 1Kor 13). Dazu gehört auch die Feindesliebe, die der sündigen Natur unmöglich erscheint.

Die alles durchdringende Liebe Christi wirkt sich so in jeder Beziehung aus: in der Ehe und Familie, in der Gemeinde, im atheistischen Umfeld. Nicht zuletzt werden gerade an ihr Christen gemessen (Joh 13,35).

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Am 18. Juni 1999 wurde in Froeschwiller (Elsass) Herr Frederic Cron im Alter von 86 Jahren heimgerufen. Er starb nach einem Herzinfarkt. Unsere kleine Gemeinde in Woerth hat dadurch ihren väterlichen Senior verloren. Herr Cron war oft als Übersetzer tätig. Er begleitete vor allem die Arbeit an unserem Luth. Theol. Seminar mit großem Interesse und hat sie durch großzügige Spenden unterstützt.
- Bereits am 25. Juni 1999 durfte unsere Plauener Matthäusgemeinde Richtfest feiern. Die Arbeiten am Kirchneubau sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass mit dem Innenausbau begonnen wurde.
- Am 11. Juli 1999 konnte Pastor Johannes Wilde in Kleinmachnow seinen 70. Geburtstag begehen. Im Gottesdienst predigte cand. theol. Marcus Richter. Einige Theologiestudenten trugen mit Posaunen zum Gotteslob bei. P. Wilde ist seit 1954 in Kleinmachnow tätig. Seit 1987 dient er unserem Leipziger Seminar als Hebräischlehrer.
- Am 11. Juli 1999 wurde in Dresden P. Uwe Klärner als Leiter unseres Jugendchores verabschiedet. Er hat diese Aufgabe 15 Jahre lang mit viel persönlichem Einsatz wahrgenommen. Künftig wird Herr Reimund Holland-Moritz den Jugendchor übernehmen.
- Am 20. Juli 1999 haben in Leipzig die Kandidaten Marcus Richter und Jörg Kubitschek vor der Prüfungskommission unserer Kirche ihr 1. Theologisches Examen bestanden. Sie werden ab August als Vikare zunächst in Lengenfeld (M. Richter) und Zwickau-Planitz (J. Kubitschek) eingesetzt.
- Am 2. Oktober 1999 wird das neue Studienjahr an unserem Luth. Theol. Seminar mit einem Seminartag eröffnet. Im Eröffnungsgottesdienst (9 Uhr) predigt Pastor Meinhold. Der Freundeskreis hält seine Jahresversammlung (11 Uhr). Am Nachmittag sind zwei Vorträge geplant: 1. Musik in der Heiligen Schrift (H.-J. Klärner, Zwickau) und 2. Einig in der Rechtfertigung? – Katholische Rechtfertigungslehre heute (P. M. Hoffmann).

Nächste Termine:

- 29. August: Bläserfest in Zwickau-Planitz
- 28.-30. September: Pastoralkonferenz in Lengenfeld
- 18./19. September: Jugendchor
- 25./26. September: Wochenendsingen in Hartenstein
- 2. Oktober: Seminartag in Leipzig (Programm siehe Nachrichten)